

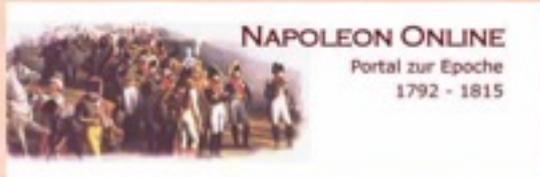
Felduniformen der Armeen 1792 bis 1815

Wie sahen die Soldaten tatsächlich aus?

Leipzig, 2. Oktober 2021

Wie die Uniformierten vor 200 Jahren über ihr Aussehen reflektierten.

Beitrag von Dr. Reinhard Münch



„Denn eins ist sicher: der einfache Soldat von damals, der von Frankreich bis nach Sachsen marschiert ist, wird sich wohl kaum mit maßgeschneidertem besten Tuch bekleidet haben können.“

Rüdiger Peters: Das Erbe, in Pohle, H.: Die Schlachten bei Jena und Auerstedt, 2006.



Knötelskizze

Memoirenliteratur

Memoiren von Zeitgenossen beschreiben in der Regel die subjektive Sichtweise des Erzählenden. So sind Memoiren Denkwürdigkeiten zu tatsächlich stattgefundenen Erlebnissen, gepaart mit eigenen Eindrücken, mitunter Wertungen. Das persönlich Erlebte steht immer im Vordergrund. Die „soziale Rolle“ (also unser Erzähler ist bereits wer und reflektiert aus dieser Sicht heraus, was er aufschreiben wollte) und der Augenblick sind oftmals hervorragende Sichtweise, die die Fakten der Geschichte untermauern, bisweilen auch ganz anders darstellen – ein Mensch hat nur einen begrenzten Raum, den er erfassen kann.

Zur Zeit der Napoleonischen Ära gibt es mehr als genug solcher Hinterlassenschaften. Zum Glück, weil so mitunter ein viel nachvollziehbareres Bild gezeichnet wird, was seinerzeit war. So auch für die Reflektion zu dem was die Soldaten am Leib trugen – ihre Uniform.

Ausgesucht wurden für diesen Vortrag ausschließlich Dokumente Napoleonischer Verbündeter.

Eine Vorlesung

... aus Carl J. Mayer: Napoleons Soldaten

Abschnitt - Eine bunte Welt?

Vorab:

Die Uniform als Erkennungsmerkmal der eigenen Truppe und Differenzierung der Dienstgrade

Zunächst:

- Uniform unbequem
- Kopfbedeckung
- Uniformrock gleichfalls unbequem

Im Laufe der Zeit:

- Bessere Trageeigenschaften und mehr Schutz

Realität und Uniformtafeln

- Bunte Welt und Feldmantel



Preußen 1812 im Russlandfeldzug – eher weniger bunt

Dennoch läßt sich nicht unbedingt erkennen, daß die Französische Revolution – analog zur Zivilmode – die Uniform vereinfacht und ihrer Farben beraubt hätte. Ganz im Gegenteil – die napoleonische Zeit entfaltete eine überschwengliche Vielfalt und Farbenpracht militärischer Kostüme (Kat.-Nr. 65). Ihren Ausgangspunkt nahm diese Prachtentfaltung in Frankreich, wo sie von Napoleon teilweise gezielt gefördert wurde, um den Stolz und das Nationalgefühl seiner Soldaten zu steigern. Selbst in die Schlacht rückten die Soldaten in vollständiger Paradeuniform, wie zu einem Festtag.

Diesen Glanz suchten viele deutsche Staaten zu kopieren, wie z. B. Bayern durch die Nachahmung prunkvoller Gardetruppen (Gardegrenadiere und Garde du Corps) oder reichbestickter Generalsuniformen (Kat.-Nr. 58–63, 73, 74). Außer den überschwenglich gestalteten Metall- und Lederhelmen erfreute sich die hoch aufragende Pelzmütze der Grenadiere großer Beliebtheit. Auch der zum Zweispitz gewandelte Dreispitz nahm als „Zweimaster“ grandiose Ausmaße an, wurde aber nur noch von Offizieren und Generalen getragen (Kat.-Nr. 59, 61). Unter diesen phantastischen Uniformen nahmen die nach osteuropäischem Vorbild gestalteten Reitertruppen eine besondere Stellung ein. So kleideten sich die seit dem 18. Jahrhundert bekannten Husaren nach der ungarischen Nationaltracht. Ihre reiche Verschnürung und Farbenpracht begeisterten die Zeitgenossen (Kat.-Nr. 69, 70). Die Ulanen – nach polnischem Vorbild geschaffene Lanzenreiter – trugen Elemente der polnischen Nationaltracht, vor allem an der eigentümlichen Kopfbedeckung erkennbar (Kat.-Nr. 72). In der Übernahme dieser nationalen Elemente mischte sich die Vorliebe zum Dekorativen mit einer Begeisterung für den polnischen Freiheitskampf.

Cordes, der Hamburger Franzose

In Lüneburg wurden so im Mai 1811 den ortsansässigen Schneidern Aufträge zur Herstellung von Uniformen in Auftrag gegeben, gegen angemessenes Entgelt. Zugleich kamen erfahrene Spezialisten zum Regiment. Es waren ein Waffen-, ein Gamaschen- und ein Schuhmachermeister. Die ehemaligen Stadtsoldaten aus Hamburg legten erst zu diesem Zeitpunkt ihre alten roten Uniformen ab und bekamen die blauen Uniformen der französischen Infanterie.

Zitat Cordes – „Selbstversorgung“, S. 47



Frankreich. 9. Chevaulegers-Lancier-Regiment 1812.

Als wir eines Tages in die Stadt gingen, um uns zu erkundigen, ob auch etwas Neues vorgefallen sei, kamen wir durch Zufall in einen Keller, wo wir nach kurzem Suchen 2 Stück recht starkes, weißes Laken fanden sowie etliche Rollen Leinwand, ferner seidene Kleider, Pelze und dergleichen, welches wir alles auf unsern Wagen packten und damit dem Quartier zufuhren. Jetzo waren wir nur um einen Schneider verlegen, um uns neue Hosen machen zu lassen; einer der Deutschen erinnerte sich, in einen nicht weit von uns gelegenen Hospital ein alter deutscher Schneider wäre und ging hin, um solchen zu holen, welcher denn auch mit ihm zurück kam. Zugleich wurde auch von der Leinwand genommen und den 3 russischen Familien, welche doch auch unsern Schutz genossen, auch manche Lebensmittel erhielten, übergeben und ihnen durch unsere Deutschen bedeutet, jedem von uns 4 Hemden zu machen, welches sie denn auch mit der größten Bereitwilligkeit zu thun versprochen. Der alte Schneider, welcher schon 29 Jahre in Rußland war, fing sogleich an, für mich eine Hose zuzuschneiden, welche mit hanfener Leinwand gefüttert und mir bis unter die Arme gehen sollte. Er fing auch noch diesen Abend an zu nähen und da er öfters von uns mit Wein oder auch starkem Bier zugetrunken ward, so wurde er so munter davon (da er solches nicht gewohnt war), daß er meine Hose an die Seite legte, unter der Entschuldigung, daß er bei Licht keinen Faden in die Nadel machen könnte. Da nun der Cuirassier ein Packet Nähnadeln hatte, so machte ich in mehr wie 30 Nadeln Fäden ein, worauf er sich nicht mehr entschuldigen konnte und auch schon am andern Mittag die Hose fertig hatte; so ging es auch mit den Hemden, welche innerhalb 4 Tagen alle fertig waren.

Ich war jetzo nach unserer Art sehr gut bekleidet, hatte ein paar gute Stiefel, neue mit starker Leinwand gefütterte tuchene Hose, 4 neue Hemden, 6 seidene Tücher und sonstige Sachen im Mantelsack, ferner meine Montirung, welche ich hatte wenden und mit neuer Leinwand füttern lassen, eine kleine, neue, grüne Lakenweste, Tschako und sonstige Kommissachen; an Geld hatte ich 70 Reichsthaler in Silber, welche aus mehr wie 5 Sorten Münze bestanden, ferner meine zweigehäusige silberne Taschenuhr, 2 dünne goldene Fingerringe und sonstige Kleinigkeiten; meine Waffen nebst 30 Patronen waren in guten Zustande. Mein Pferd konnte mich schon wieder tragen, machte

Ein Husar namens Goethe, der Sachse

Ausführliche Uniformbeschreibung, S. 9/10

Stand Kursachsen

Uniform in Dienst und bei Parade, Haarpracht

Neue Uniform ab 1810, S. 50/51

Stand Königreich, Reform der Armee

Ende der Haarpracht



Sächsische Husaren 1810

Frenzel, der Sachse 1812

Dazu kam, dass die Wäsche mittlerweile so gelitten hatte, dass sie verdreckt und zerrissen war und im Nachschub kein Ersatz zu bekommen war. Mit der großen Kälte wurde die Körperreinigung eingestellt. Frenzel schrieb von Verwilderung und Befall von Ungeziefer. Einmal nach der Schlacht in Wolkowysk erhielten die Soldaten Einquartierung in einem richtigen Haus. Dort gab es nicht wie daheim Öfen, aber zumindest ein Kamin konnte für Stunden eine Abwechslung bieten. Frenzel und seine zehn Kameraden fassten den Entschluss, den Backofen anzuheizen und alles verfügbare Holz dazu zu verwenden. Der größte Teil von uns, meinte Frenzel sinngemäß, zog sich die Sachen aus und schob die **gesamte Bekleidung vom Hemd bis zum Mantel auf ein Brett, um dieses in den Ofen zu schieben. Zwei Stunden sollten reichen, um die Sachen endlich trocken zu kriegen und das Ungeziefer verbrennen zu lassen. Außerdem wurde heißes Wasser bereitet zum Waschen aller anderen Hemden und Hosen. Dies wiederum wurde auf den Ofen zum Trocknen gelegt. Immer wieder musste nachgelegt werden, weil der Backofen nicht zu groß war.** Schließlich konnte jeder der Soldaten seine Wäsche geordnet einpacken und sich mit frischer Kleidung anziehen. Nun kam am Abend Schlegelmilch von der Wache und tat es seinen Kameraden gleich, um alles zu reinigen, was er am Leib trug und im Tornister verstaut hatte. Der Backofen wurde frisch geheizt und die Sachen hinein geschoben. Einer sagte zum anderen, dass es so viel besser sei, seine Sachen zu backen und dafür nicht mehr kratzen zu müssen. Der Abend verging, keiner dachte an das Ende der verdienten Ruhe. Um Mitternacht gab es aber Alarm und schnell hieß es sich die Sachen anzuziehen und das Gewehr zu schultern. Schlegelmilch zog seine Sachen aus dem Ofen mit dem Resultat, dass alles verbrannt war. Der arme Teufel war nackt und der Marsch sollte losgehen. Draußen waren es wie in den Nächten zuvor weniger als zehn Grad minus. Das Lachen galt es zu verbeißen, Hilfe war angesagt. Die Idee war, einem kürzlich Verstorbenen aus dem Nachbarhaus den Mantel und andere Bekleidungsstücke auszuziehen. Die Sachen wurden gebracht, dazu wurde noch ein Pelz eines Russen gefunden. **Dies alles angezogen und behängt mit Säbel, Patronentasche, Tornister – Schlegelmilch sah ganz sonderlich aus.** Alles war schnell gegangen, der Schreck, die Angst und die Hilfe der Kameraden brachten ein gutes Ende. Der Marsch ging schleunig fort.

Raven, der Mecklenburger (Schwerin)



Offizier der Schweriner,
P. Bunde

- Raven – detaillierte Beschreibung der Uniform vor dem Feldzug 1812, S. 64/65
- Sinnvolle Weiterverwendung alter Uniformen

Das 33. Infanterieregiment, ehemals holländisch, gemischt uniformiert. Die Älteren trugen grün-gelbe Uniformen, die Jüngeren die Jägeruniform der Franzosen blau, rot, weiß.

„Gewiß ein seltenes Beispiel für Militärökonomie“.

- Nachbesserungen

„Ich kaufte mir in Minsk starkes Tuch zu einem großen Wintermantelkragen, besorgte reine Wäsche, deren man nur äußerst wenige in den Rocktaschen bei sich führte“.

Einschub Uniformen und Ausrüstung: peinlich, gewinnbringend, nützlich, nötig.

Problem der mangelhaften Ausrüstung, Scham über Drittklassigkeit, die Mecklenburger

„Noch war man ganz am Anfang, der Marsch ging weiter Richtung Schwedisch-Pommern über Neubrandenburg nach Pasewalk, um schließlich im Parademarsch die Stadt Stettin zu erreichen. Da wurde zum ersten Mal das Manko der Mecklenburger ersichtlich. Ihr Zustand im Allgemeinen und die Qualität der Ausrüstung ließen deutliche Mängel erkennen. Die meisten Truppen aus anderen Ländern waren dagegen ordentlich ausgerüstet und zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Anders die Mecklenburger. Der Befehl zum Marschieren erschien ihnen deshalb als Hohn, da die Abnahme solcher Auftritte von der hohen Generalität nichts Gutes erwarten ließ.“

Je nach Typ – manches kam Interessierten zu Gute, gegen Geld

„Die Portugiesische Legion war seitens Napoleons hoch angesehen. Kritik gab es auch, Klischee oder nicht: Der Tornister eines Portugiesen gleiche dem Fass der Danaiden, da helfen die Bestrafungen gar nichts. *Im Kampf schlagen sie sich prächtig, aber im Umgang mit der Ausrüstung sind sie nicht zu gebrauchen. Die Portugiesen versilbern alles, was sie zu fassen kriegen, und jammern dann schrecklich mit einer Unschuldsmiene, man hätte sie bestohlen.*“

Raupenhelm, die Bayern

„Raupenhelm (franz. casque à la romaine), ein militärischer Helmtyp schon in der Antike bekannt, bei dem über der Helmglocke eine Pelzraupe angebracht ist. Aus Kostengründen war die Pelzraupe aus Bärenfell meist Offizieren vorbehalten, für Raupenhelme der Mannschaften verwendete man wollene Raupen. Der Raupenhelm, optisch etwas hermachend, ersetzte ab 1800 den Rumford-Kaskett mit dem herabhängenden Rossschweif. Der Raupenhelm war persönliches Eigentum seines Trägers. **Die Soldaten nutzten den Helm gern als Behältnis für kleinere Utensilien, wie Schreib- und Putzzeug, selbst Geldbörsen wurden beherbergt.** Das Messingband über dem Augenschirm trug den Regimentsnamen, darüber befand sich ein Schild mit dem Namenszug des Königs "MJK" und einer Krone. 1806 wurde die weiß-blau-weiße Kokarde eingeführt, die bis 1809 aus Wolle bestand, von da an war sie aus Blech.“

Lederzeug, Sachsen-Altenburg

Knauth 27. September 1809 in Österreich: „Wurde befohlen, daß die Leute mit Halsbinden und Tornisterriemen sogleich zu versehen seien, um die Mäntel damit gehörig aufschnallen zu können“.



Klinkhardt, der Westphale aus Quedlinburg

Das leidige Problem – wie schon bei Frenzel - der
verdreckten und verschlissenen Bekleidung.
(1812 auf dem Rückzug, polnisches Gebiet),
Seite 63



Klinkhardt, der Westphale aus Quedlinburg

Vor allen Dingen besorgten wir uns neue Wäsche und Kleidungsstücke, wuschen und säuberten uns seit langer Zeit wieder gründlich und befanden uns wie neugeboren. Fast sieben Wochen hatten wir die Leibwäsche nicht wechseln können und saßen voll Ungeziefer. In welchem Grade dies der Fall war, geht wohl daraus hervor, daß der Jude, der uns die frische Wäsche usw. überbrachte und uns natürlich scheußlich prellte, sich weigerte, meinen Pelz, Dolman mit Silber verbrämt usw., an Zahlungsstatt anzunehmen. „Selbst wenn der Herr es mir schenkt,“ sagte er, „nehme ich es doch nicht.“ Nun, verdienen konnte man es ihm wohl kaum. Denn die Kleider bewegten sich fast von selbst, so wimmelten sie von Ungeziefer. Wer diese Plagegeister nicht kennt, ahnt die Leiden nicht, die sie den Menschen bereiten.



Borcke, der Westphale aus Halle/Saale

Aus Preußen wurden Westphalen (Kassel 1808), den Militärs schien das neue Outfit nicht passend:

„Gleich zu Anfang wurde die Uniform des Bataillons verändert, daß sie statt der bisherigen grünen nun ziegelrothe Kragen und Aufschläge erhielt. ...



Borcke, der Westphale aus Halle/Saale

der bisherigen grünen nun ziegelrothe Kragen und Aufschläge erhielt, wodurch sie noch auffallender und geschmackloser wurde, weil die hellblaue Grundfarbe des Rockes und der Beinkleider bestehen blieb. Die Offiziere trugen Hüte mit grünwollenem Busche mit Silber statt des Federbusches, die Soldaten Czatos mit weißen Fangschnüren. Später bekamen auch die Offiziere Czatos. Als Dienst- und Feldzeichen trugen die Offiziere silberne Epauletten nach französischer Art mit einem sogenannten Contre-Epaulett und im Dienst einen Ringkragen. Schärpen hatte die Armee, ebenso wie die französische, nicht, und da man das Portepee nicht als Offiziersauszeichnung betrachtete, konnte nach Gefallen ein goldenes oder auch gar keines getragen werden. Als ich zum ersten Male diese geschmackvolle Uniform anzog, mußte ich mich selbst belachen, und mein Auge konnte sich lange nicht an diesen Anzug gewöhnen, der zu manchem Scherz zwischen mir und meinen Kameraden Anlaß gab, die ihn ebenso lächerlich fanden.

Blumröder und Soden, die Schwarzburger (Sondershausen)

Blumröder: wie sahen die Soldaten aus?

„Die nöthige Bekleidung konnte bei dem besten Willen nicht beschafft werden. So marschierte ich am 15. März 1809 an der Spitze eines Trupps, in graue Mäntel gehüllt, mit alten Preuß. Musketen und theilweise nur mit Stöcken bewaffnet, **mehr einer philisterhaften Landmiliz, als regulären Militair ähnlich sah**, aus Sonderhausens Thoren“.



Tschakoblech Sondershausen, P. Bunde

Blumröder und Soden, die Schwarzburger (Sondershausen)

Sodens erste
Uniform 1812,
S. 25/26

Ich hatte einige Baarschaft nach Sondershausen gebracht und begann mich zu equipiren. Die Uniform bestand in einem grünen Frack mit zwei Reihen gelber Knöpfe, rothem Kragen und Aufschlägen von derselben Farbe. Die Schooße waren roth passepoilirt. Die Achseln schmückten goldene Epauletten nach französischer Form, nämlich Franzen auf der linken, das Contre-Epaulet auf der rechten Achsel. Man trug dunkelgraue enge Beinkleider mit zwei rothen Streifen und dem Passepoil auf der Nath von derselben Farbe. Hiezu gehörte nun ein Säbel mit schwarzer Kuppel über die Achsel. Den Kopf bedeckte ein dreieckiger Hut mit rothem stehenden Federbusch. Portepée und Kofarde waren damals silber und roth. Die monatliche Gage eines Lieutenants bestand in 16 Thalern 16 Sgr., den Spezies zu 1 Thlr. 8 Sgr. gerechnet, während er im Verkehr zu 1 Thlr. 10 Sgr. galt.

Die Mannschaft trug über ihren Beinkleidern schwarze Gamaschen und Schuhe. Das schlechte filzene Tschakow ohne ledernen Deckel war mit einem verschobenen messingenen Viereck geziert, auf welchem die Buchstaben F. S. S. zu sehen. Eine schlechte, elende, weiße Fangschnur sollte dieser erbärmlichen Kopfbedeckung zum Schmuck dienen.

„erbärmlich“ und nicht „schön“

Die italienischen Kadetten 1812*

Eine Einheit traf es ganz hart. Die Männer der italienischen Guardia d'onore, eine Kadetteneinheit, die sich aus der Aristokratie Norditaliens rekrutierte, standen zwar im Offiziersrang, dienten aber als einfache Soldaten und wurden allgemein bemitleidet, weil ihnen sämtliche Fertigkeiten eines richtigen Soldaten fehlten. Sie hatten ihre Pferde verloren und stapften unbeholfen in ihren unpraktischen langschäftigen Stiefeln einher, anstatt sie zu kürzen. Sie waren zu verwöhnt, als daß sie je gelernt hätten, wie man sein Schuhwerk ausbessert oder einen Riß in der Uniform näht, und erst recht nicht, aus dem, was es gerade gab, einen Eintopf zu kochen. Außerdem waren sie zu wohlerzogen, um sich zum Plündern herabzulassen oder auch nur einem toten Soldaten die Taschen umzudrehen. Lediglich acht von ursprünglich 350 Mann überlebten, was selbst in diesem Feldzug äußerst wenige waren.



Links: Ehrengardist der Wache vor dem Hauptquartier Eugens, A. Adam

* Memoiren gab es natürlich keine. Nur Beobachtungen Dritter ...

Fazit

- In den Memoiren wurde relativ wenig reflektiert über die Uniformen.
- Sie waren da. Wenn es besser ging, freute man sich. Praktikabilität war gefragt, Ausbesserungen und Reparatur. Neuanschaffung ein Segen (Rückkehrer aus Russland erhielten Soldnachzahlungen und kauften neue Uniformen)
- Thematik Uniform und Ausrüstung ist immer eine wirtschaftliche Frage: vom Staat über das Regiment bis zum Einzelnen. In der Regel zahlten Offiziere der meisten Armeen ihre Uniform selbst. Einschub Episode aus Mayer S. 81/82
- Je angesehener eine Waffengattung, auch deren Historie, um so erstrebenswerter waren die verwendeten hochwertigen Materialien und die Verzierungen: Husarenjacken, Bärenfellmützen, Schmuckelemente wie Federn, Borten
- Wenn man sich behelfen musste, waren die Vorschriften Makulatur – Katastrophe Russland oder Zerfall der Uniformen im mediterranen Klima Spaniens
- Wahrscheinlich überwog der Stolz, wenn alles passte, in Ordnung war und nach außen wirkte – das Tragen der Paradeuniform in den Schlachten spricht Bände

Abschließend noch einmal zurück zur Zwischenüberschrift des Symposiums:

Wie sahen die Soldaten tatsächlich aus?

So:

